

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 111 (2017)
Heft: 5

Artikel: Care und das Geld : Alternativen zur kapitalistischen Produktionsweise
Autor: Rudolf, Christine
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-731290>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Care und das Geld

Alternativen zur kapitalistischen Produktionsweise

Carearbeit ist die unabdingbare Voraussetzung für alle anderen Formen des Wirtschaftens. Deshalb ist es wichtig, den Geldwert unterschiedlicher Sorgearbeiten in der ökonomischen Theoriebildung zu berücksichtigen.

Das Phänomen Geld wurde in der ökonomischen Theorie lange Zeit sehr rudimentär gefasst. Hajo Riese findet in seinem Beitrag *Geld: Das letzte Rätsel der Nationalökonomie*¹ sehr drastische Worte dafür, wie und auf welche Weise die klassischen ÖkonomInnen und insbesondere die NeoklassikerInnen die Theoretisierung von Geld umgangen haben: «Denn es ist gängige Praxis der *scientific community* seit altersher, dass sie irgendetwas als Geld definiert, das dann ihren wissenschaftlichen Überlegungen den jeweils angemessenen Rahmen liefert.»²

Auch John Maynard Keynes hatte ein Problem, Geld in sein Theoriegebäude einzufügen wobei er der erste Ökonom war, der in den 1930er Jahren die Bedeutung des Finanzsektors für das Funktionieren des Kapitalismus analysierte und damit eine neue Theorietradition begründete. Viele KeynesianerInnen sind jedoch bis heute in den widersprüchlichen Geldvorstellungen von Keynes hängen geblieben.

Erst seit den 1980er Jahren kann von der Entwicklung neuer Geldtheorien die Rede sein, welche die Ansätze von Keynes systematisch ausbauen. Ebenso sind inzwischen etliche Bücher mit einer historisierenden Begründung dessen, was Geld ausmacht, erschienen. Deren Erklärungsmuster variieren da-

bei allerdings erheblich. Allen gemeinsam ist jedoch, dass sie sich ausschliesslich mit der Anwesenheit von Geld in der Geldwirtschaft befassen, wie wir sie heute als moderne kapitalistische Variante kennen: Anwesenheit von Geld in all seinen möglichen Formen und Funktionen bis hin zur Geldschöpfung durch Kredite und der wichtigen Rolle der Zentralbank, welche das Geld zu-



*Kann unersättliches
Wachstum den
Hunger je stillen?*

Geld
und ein anderes
Miteinander

gunsten der KapitalistInnen verknappen sollte.

Subsistenzwirtschaft als Utopie

Care beziehungsweise Sorge- und Versorgungsarbeit beinhaltet die Besonderheit, dass sie mit und ohne Geld stattfindet. Carearbeit in der Subsistenzwirtschaft kann ohne Geld gedacht werden beziehungsweise mit einer indirekten Querfinanzierung durch Tauschhandel zur Erreichung eines Haushaltseinkommens. In westlichen Industriegesellschaften wird Carearbeit auf vier Arten direkt und indirekt finanziert: durch die Bereitstellung respektive Finanzierung eines Carearbeitsplatzes, welcher unbezahlte Arbeit ermöglicht; durch die Bezahlung von Arbeit im Haushalt; durch die Bezahlung von Arbeit im Privatsektor und, was wirtschaftlich immer mehr ins Gewicht fällt, durch direkte Bezahlung über kollektive Finanzierung im Gesundheits-, Sozial- oder Bildungswesen.

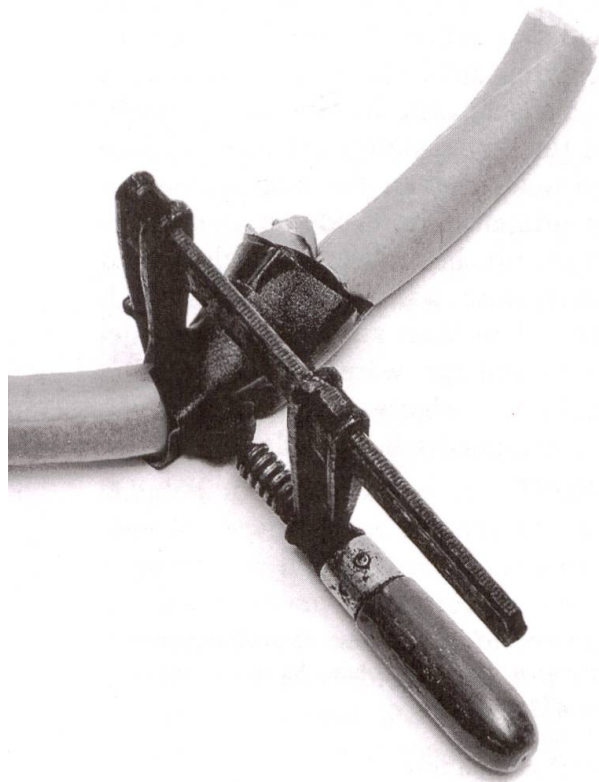
Noch immer wird der grösste Teil der Sorge- und Versorgungsarbeit unbezahlt geleistet, vor allem von Frauen.

Die überwiegende Mehrheit der Frauen und unbezahlt arbeitenden Männer ist darauf angewiesen, dass für die Kosten des Haushaltes Geldeinkommen existieren. Die Betriebskosten des Haushaltes wie Miete, Energie, Versicherungen, Medikamente, Steuern oder Nahrungsmittel und die direkten Konsumkosten wie etwa für Kleider, Kinobesuche oder Möbel müssen bezahlt werden. Das Einkommen der Haushalte dient als materielle Basis, damit überhaupt unbezahlt gearbeitet werden kann – im Unterschied zu einer Subsistenzwirtschaft, wie sie beispielsweise Maria Mies als Utopie angestrebt hat.

Zwei Geldkreisläufe

Wer Geld in einer der Globalisierungsbedingungen unterworfenen Wirtschaft betrachten will, muss die Komplexitäten des Zusammenhangs zwischen Geld und Carearbeit in ihren verschiedenen Finanzierungsformen theoretisch erfassen. Darüber hinaus sind die Verschiebungen dieser Bedingungen der Finanzierung von Care ökonomisch signifikant.

Mary Mellor schlägt in ihrem Buch *Debt or Democracy*³ vor, Geld in zwei Kreisläufen zu denken: dem der kapitalistischen Produktionsweise und dem der öffentlichen Finanzierung von allgemeiner Wohlfahrt (*social provisioning*). Diese öffentliche Finanzierung sollte durch die staatliche Geldschöpfung ermöglicht werden – im Unterschied zur gegenwärtig dominierenden Geldschöpfung durch Banken. In beiden Finanzierungssystemen würde Care aus der Sicht von Mellor in direkter Finanzierung durch Schaffung von bezahlten Carearbeitsplätzen vorkommen und über das Haushaltseinkommen indirekt finanziert werden. Im Kreislauf der öffentlichen Finanzierung allerdings schweigt sich auch Mellor über die unbezahlte Arbeit aus, die – wie Mascha Madörin für die Schweiz nachgewiesen hat – den weitaus grösseren Teil von Carearbeit wie auch den grössten Teil von Arbeit insgesamt einer Volkswirt-



schaft ausmacht. Trickreich ist deshalb Mellors Vorschlag der Einführung eines bedingungslosen Grundeinkommens. Damit wird die unbezahlte Carearbeit jedoch noch ein Stück weiter in die ökonomische Unsichtbarkeit geschoben.

«Unbezahlte Carearbeit ist die unabdingbare Voraussetzung für alle anderen Formen von Finanzströmen beziehungsweise Geldflüssen.»

Wertgrößen von Care

Aus der Sicht der feministischen Ökonomie ist das Denken in verschiedenen Geldkreisläufen ein interessanter Ansatz. In den Blick zu nehmen ist dabei in erster Linie die Größenordnung der unbezahlten Carearbeit. Sie muss in den Kreislauf des Wirtschaftens eingefügt werden. So wird der Zusammenhang zwischen Ausgabenkürzungen des Staates im Sinne einer Austeritätspo-

litik auf der einen Seite und des sich daraus ergebenden, anwachsenden Umfangs der unbezahlten Carearbeit sowie gleichzeitig die schwindende öffentlich finanzierte Carearbeit andererseits nachvollziehbar. Auch die Konstituierung unterschiedlich ausgeprägter Wohlfahrtsregime ist dadurch ökonomisch analysierbar.

Unbezahlte Carearbeit ist die unabdingbare Voraussetzung für alle anderen Formen von Finanzströmen beziehungsweise Geldflüssen. In ökonomischen Geldkreisläufen kann mit Güterströmen und mit Geldströmen gerechnet werden. Erwerbsarbeit wird in der Regel als Geldstrom verhandelt, deshalb sind auch monetarisierte Werte für unbezahlte Arbeit dazu geeignet, über Finanzströme und deren Voraussetzungen nachzudenken. Dies schliesst eine Darstellung von Carearbeit in Stundenvolumen indirekt mit ein, weil Geldwerte über monetarisiertes Stundenvolumen gerechnet werden müssen. Schwierig ist dabei die Zuordnung verschiedener Carearbeiten zu unterschiedlichen Wertgrößen.

Eine nach wie vor grosse theoretische Herausforderung ist die Zuordnung der unbezahlten Carearbeit zum Geldkreislauf der Produktion und zum Geldkreislauf des Staates. Denkbar wäre es, die Geldwerte der Versorgungsarbeit, die für Erwerbstätige geleistet wird, in den Geldstrom an die Unternehmen zu integrieren. Der Geldwert der Sorgearbeit für bedürftige Menschen und Erwerbslose wäre hingegen als Geldstrom dem Staat zuzuordnen. Auf dieser Grundlage wäre tatsächlich eine fundierte Debatte über Alternativen zur kapitalistischen Produktionsweise möglich. ●

Christine Rudolf,
*1965, ist promovierte Ökonomin und politisierte fast dreissig Jahren für die SPD. Heute unterrichtet sie an der HTW Berlin politische Ökonomie und ist geschäftsführender Vorstand der Genossinnenschaft Schokoladenfabrik eG. Seit zwei Jahren arbeitet sie mit Mascha Madörin, Tove Soiland, Käthe Knittel, Bettina Haidinger und Silke Chorus wissenschaftlich an makroökonomischen Fragestellungen der feministischen Ökonomie.

info@christine-rudolf.de



¹ Erschienen in: Hajo Riese: *Grundlegungen eines monetären Keynesianismus*. Marburg 2011, S. 469–485.

² Ebenda, S. 469.

³ Northampton 2016.

⁴ Vgl. Maria Karamessini, und Jill Rubery, Jill (Hrsg.): *Women and Austerity*. New York 2014.